

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

**637. Anon. 1910. "Die Entwicklung der Schutzgebiete."
[Development of the protectorates]. *Deutsche Kolonialzeitung* 27,
n° 3, pp. 34–37.**

Lengthy review of the annual report on the development of the protectorates for 1908/09. The author chose to highlight the achievements made in the African colonies. For the Pacific colonies the review emphasises the research on rubber carried out in New Guinea. The expatriate population of the Islands Territory is given, emphasising the growth in the western Carolines due to the establishment of the phosphate mines on Angaur. A detailed extract is provided on the early unrest in Pohnpei and the German administration's reaction to it.

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

CHARLES STURT
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia



Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI



Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

einmal ganz Dernburg", „Protest gegen Dernburgs Politik“, „Süderichbuchter Enthüllungen“, so und ähnlich lauten die Titel der Reden und der Leitartikel. Was ist's, was da unten vorgeht? So wird sich besorgt mancher heimische Kolonialfreund fragen. Nun, es ist derselbe Werbeprozess, den noch in jeder aufstrebenden Kolonie, sei sie deutsch oder englisch, französisch oder portugiesisch, der Kolonialhistoriker verfolgen kann. Nur, daß bis jetzt dieser Prozess in Deutsch-Südwestafrika in — wesentlich milderer Form vor sich geht, als er z. B. einst in der benachbarten britischen Kapkolonie im gleichen Entwicklungsstadium und in Transvaal noch vor wenigen Jahren zu verzeichnen war. Man vergleiche z. B. die erste Entwicklung in Süderichbuchter. In Kimberley: ein jahrelanges Drüber und Drunter, mit Mord und Totschlag, mit ungeklärten Verhältnissen, mit wirtschaftlichem Niedergang und sprunghafter, unsolider Wirtschaftsförm; in Süderichbuchter: die tatsächlichen nicht immer die rechtlichen Verhältnisse von Anfang an geordnet, der wirtschaftliche Aufschwung gut fundiert und sicher vorwärtsschreitend, aber die Bevölkerung im Kampf um das Recht der Mitbestimmung und deshalb in lebhafter Opposition gegen die leitende Stelle des Mutterlandes. Man vergleiche weiter die ersten Berichte über die Entwicklung der Kapkolonie nach britischer Besitzergreifung: man könnte versucht sein, sämtliche britischen Kolonialbeamten der damaligen Zeit für die größten Dummköpfe und gewissenlosesten Gauller zu halten. Man erinnere sich, wie in Transvaal nach der britischen Annexion die erste dem Land gewährte Selbstverfassung bei der Landesverwaltung nicht in Kraft treten konnte und nach einem Jahre wieder aufgehoben werden mußte, weil die beteiligten Bevölkerungskreise sie ablehnten, und man vergleiche die Lage in Südwest, wo die Bevölkerung zwar auch den Landesrat als eine nur ungenügende Erfüllung ihrer Wünsche betrachtet, aber sich doch zur Mitarbeit hat bereit finden lassen. Man könnte diese Vergleichen beliebig vermehren, aber die angebeuteten Werke genügen, um zu zeigen, daß es sich in Südwest um einen Gärungsprozess handelt, der auch anderwärts, und zwar in noch schärferen Formen aufgetreten ist. Wer also die jetzige Stimmung in Südwest als eine kolonial-psychologische Notwendigkeit erkennt, wird über sie nicht besonders beunruhigt sein und wird auch die schroffe Art der Polemik verstehen; eine junge Kolonialbevölkerung kennt in ihrem Tone eben kein Adagio, und mit dem gleichen Fortschritt, mit dem sie an die Lösung ihrer privatwirtschaftlichen Sorgen und Existenzfragen tritt, schreitet sie auch zur Lösung von Meinungsverschiedenheiten. Immerhin trägt der Zustand in Südwest ein betrübendes Merkmal an sich, das ist das Schwenden in die Zukunft der bona fides des Staatssekretärs. Dies zu sehen, ist für einen Freund des Landes überaus schmerzhaft. Es kann doch keinem Zweifel unterliegen, daß auf beiden Seiten das redlichste Wollen vorhanden ist. Die Bevölkerung in Südwest sowohl wie die heimische Kolonialverwaltung wollen nur den Vorteil und Fortschritt der Kolonie, in diesem Endziele sind sich beide einig, nur über die Wege dahin, über die Art der Mittel zur Erreichung der Ziele und über den Zeitpunkt ihrer Anwendung herrscht Meinungsverschiedenheit. Die Erklärung dafür, daß dies an manchen Stellen verkannt wird, liegt darin, daß es im Lande selbst der Bevölkerung noch an einer Stelle fehlt, an der die Meinungen der Bevölkerung und der Regierung in gemeinschaftlicher Arbeit gegenseitig geklärt und abgeklärt werden können. Wenn je eine Zeit, so zeigt es die gegenwärtige, wie notwendig es ist, daß der Bevölkerung im Landesrat eine Vertretung ersteht, der gegenüber die Regierung ihre Absichten und Ziele darlegen kann und die ihrerseits wieder die Absichten und Wünsche der Bevölkerung verantwortlich und nachdrücklich zur Geltung bringen kann. Hätte der Landesrat, der hoffentlich in den nächsten Wochen zusammentritt, schon eher bestanden, so wären manche Fragen, über die man sich jetzt im Mutterlande selbst als Kenner der Verhältnisse kaum noch ein Urteil bilden kann, erst nach erfolgter Klärung im Schutzgebiete selbst zur Entscheidung der zuständigen Stellen des Mutterlandes gekommen, und es würde die Bevölkerung nicht mit einem gewissen Recht sich mit den Worten der „Windhuker Nachrichten“ beklagen können, „daß die Beziehungen zwischen Gouvernement und Bevölkerung vielfach dadurch zu wünschen übrig lassen, daß man oben geneigt ist, die letztere allzu väterlich zu behandeln und sie selbst über Fragen, die ihre eigenen Lebensinteressen betreffen, wie man es bei Kindern tut, zu sehr im Unklaren zu lassen. Das ist ein großer Fehler, und wenn dann die

natürlichen Folgen in Gestalt von Gereiztheit und Mißtrauen zutage treten, dann heißt es womöglich: mit dieser eigenfinnigen Bevölkerung ist aber auch gar nicht auszukommen.“ Gewiß, eine junge Kolonialbevölkerung ist nicht immer leicht zu behandeln, das weiß sie selbst recht wohl, aber das wissen doch auch die Amtsstellen, die mit ihr zu tun haben. Es ist übel, sich als Prophet aufzuspielen, aber ich bin doch der festen Ueberzeugung, daß nach Zusammentritt des Landesrates und nach weiterem Ausbau seiner Befugnisse eine ruhigere Behandlung schwebender Fragen eintreten wird. Gleichzeitig wird aber auch im Mutterlande eine wesentlich bessere Beurteilung aller dieser Fragen möglich sein, die zurzeit vielfach verworren und unübersichtlich liegen. Es gilt dies in erster Linie von den Fragen der Bahnpolitik. Es ist mit außerordentlichem Dank zu begrüßen, daß der Staatssekretär eine kräftige Initiative zum weiteren Ausbau und zur Verbesserung des südwestafrikanischen Bahnsystems ergriffen hat. Dr. Külz.

(Fortsetzung folgt.)

Die Entwicklung der Schutzgebiete.

Dem Reichstag ist am 10. Januar die Denkschrift über die Entwicklung der Schutzgebiete in Afrika und der Südsee im Jahre 1908/09 zugegangen, vorerst die Behandlung der einzelnen Kolonien, so daß noch ausstehen der allgemeine Teil und die Missionsberichte.

Die Denkschriften enthalten wiederum so reichliches Material, daß es als ganz ausgeschlossen erscheinen muß, im Rahmen eines kurzen Zeitungsartikels das Gebotene auch nur annähernd zu würdigen, obwohl der Umfang der einzelnen Teile mit Ausnahme des Landes Togo keine Vermehrung erfahren hat.

Wir müssen uns also darauf beschränken, hier und da einiges Wichtige herauszugreifen.

Bei Ostafrika fällt auf, daß in dem Kapitel „Lage der Einwanderer“ ein ganz anderer Wind weht als im vorigen Jahre. In den maßgebenden Stellen hat man eben eingesehen, daß in Deutsch-Ostafrika auf den Hochländern den weißen Besiedlungen, die sich von selber eingestellt haben, die Wege gebnet sind und keine Hindernisse in die Bahn geworfen werden dürfen.

Ob allenthalben der neue Kurs schon verstanden ist, möchten wir auf Grund von kleineren Mitteilungen bezweifeln. Aber die Sache wird sich selber schon siegreich durchsetzen. Ist es nicht eine Freude, zu lesen, daß von den im Oktober 1908 zugewanderten sechs deutschen Kleinsiedlern am Meru einzelne beim Abschluß der Denkschrift im Jahre 1909 schon bis zu 13 ha unter Kultur genommen und sich einen Bestand an Rindvieh und Schafen zugelegt hatten?

Der Tendenz, die allen Segen und alle Werte nur von den Negern und ihrer Produktion erwartete, und der vor zwei Jahren der Staatssekretär seinen Stempel aufgedrückt hat, dienen die über die wirtschaftliche Entwicklung mitgeteilten Zahlen nicht besonders. Der Neger, so wird berichtet, hat zwar vielfach den Wert der Baumwollkultur erkannt, aber er kann doch noch nicht eines Ansporns entraten durch Bevorzugung und ähnliche Hilfsmittel. Einen Rückgang erblicken wir bei der Wachsaussfuhr und infolge der Dürre bei der Erzeugung von Kautschuk und Kopro. Bedeutende Fortschritte dagegen hat die Entwicklung einzelner europäischer Unternehmungen gemacht. Die Erfolge von Kopro und Sisal sind sehr günstig, die Vorwärtsbewegung im plantagenmäßigen Anbau von Baumwolle wird als befriedigend bezeichnet, dem Kautschuk hat nur der Tiefstand der Preise geschadet.

Ein Gradmesser der Entwicklung ist aber der Stand der weißen Bevölkerung. Sie ist im Jahre 1908 um 542 Köpfe auf 3387 gestiegen. (Die Zählung hat am 1. Januar 1909 stattgefunden. In Daresalam kennt man heute schon das Ergebnis der Aufnahme der weißen Bevölkerung vom 1. Januar 1910. Wäre es nicht möglich, uns die Ziffern der weißen Bevölkerung unserer Kolonien früher mitzuteilen, als erst nach Jahresfrist?)

Daß die Mitteilungen sich auf Zeiträume beziehen, die zum Teil schon recht weit zurückliegen, merkt man an vielen Stellen der Denkschrift. So preist der Teil Südwestafrika den regen Zugang von Arbeitern aus dem Ovamboland, während wir doch wissen, daß es damit seit Monaten stöckelt. Zur Arbeiterfrage äußert sich der amtliche Bericht wie folgt:

„Das Verhältnis zwischen Angebot von und Nachfrage nach eingeborenen Arbeitern war im ganzen unter Berücksichtigung der wachsenden Zahl der Wirtschaftsbetriebe kein ungünstiges, wenn auch der Bedarf noch nicht gedeckt war. Die Erfahrung bestätigt, daß Farmer, die ihre Eingeborenen zweckmäßig zu behandeln wissen, kaum über Arbeitermangel zu klagen haben. Dies hat sich besonders in diesem Berichtsjahre gezeigt, in welchem der reichlich niedergegangene Regen Feldrost in Fülle gebeihen ließ, wodurch den Eingeborenen, die sich der Arbeit entziehen wollten, eine bequeme Nahrung geboten war. Ein in der Arbeiterfrage für Farmer ungünstiger Faktor liegt in dem Umstand, daß die Minengesellschaften höhere Löhne geben und dadurch leichter die Eingeborenen an sich ziehen können, was sich bei ihrem großen Bedarf an Arbeitskräften in den Abbaubezirken bereits erheblich bemerkbar gemacht hat. Andererseits darf mit Befriedigung festgestellt werden, daß in den Distrikten Sobabis und Otahandja jetzt auch die noch im Felde lebenden Eingeborenen sich mehr und mehr freiwillig zur Arbeit melden. Die in Städten arbeitenden Eingeborenen aber haben sich zum Teil schon an zu große Bedürfnisse gewöhnt, als daß ihnen das Leben im Felde noch begehrenswert erscheinen dürfte.“

Die Schutztruppe hat neben ihrer militärischen Tätigkeit im Laufe der Jahre auch manche bleibenden Werte geschaffen. Nachdem die einzelnen Truppenteile feste Standorte bezogen hatten, mußten sie sich ein Dach über ihre Häupter bauen, reichten an die Wohngebäude Stallungen und Wirtschaftsgebäude, erhobten Wasser, legten Staudämme an und ebneten Wege nach den wichtigsten Richtungen. Direkt in den Diensten der Verwaltungen waren häufig die Arbeiten der technischen Formationen gestellt. Nach Fertigstellung der Bahn Lüderitzbuch—Reetmanshoop Ende Juni 1908 hat die Eisenbahnbauphase den Oberbau auf der Neubautrecke Seeheim—Kalkfontein ausgeführt und die Bahnhöfe ausgebaut. Vom Pioniertrupp wurde die Hauptlandungsbrücke in Lüderitzbuch den veränderten verkehrstechnischen Anforderungen entsprechend umgebaut, außerdem wurde von ihm ein Feldbahn-Schienenweg vom Zollamt Lüderitzbuch zum Proviantamt mit einer Abzweigung nach dem Regierungsfondenfaktor in einer Länge von 2,20 km gelegt. Nicht minder hat der Pioniertrupp sehr viel für Planierung der Hauptstraßen in Lüderitzbuch getan. Von erheblichem Wert für die Stadt Lüderitzbuch ist ferner der gleichfalls vom Pioniertrupp ausgeführte Bau einer massiven Steinbrücke (Damm), welche das Festland mit der Haifischinsel verbindet. Dadurch ist der früher durch die Flut oft bedrohte Verkehr zwischen Stadt und Insel, auf der sich unter anderen fiskalischen Gebäuden das Lazarett befindet, nunmehr gesichert. Die Verkehrsabteilung hat zurzeit noch ein Netz von Nachrichtenlinien in einer Länge von insgesamt etwa 2300 km in Betrieb, auf denen auch Privattelegramme zugelassen werden. Auf dem Gebiete der Feldvermessung hat die Truppe eine umfangreiche Tätigkeit entfaltet. Die Messungsergebnisse sind, soweit möglich, für kartographische Zwecke verwertet, und die Wegkarte ist im Maßstab 1 : 400 000 weitergeführt. An Farmen sind im Berichtsjahre 169 von der Regierung verkauft worden, das sind 19 weniger als im Jahre zuvor. Am 1. April 1909 standen insgesamt 877 Farmen in Privatbesitz, von denen 54 verpachtet waren. Nicht bewirtschaftet wurden 138 Farmen; die größte Anzahl davon (30) im Bezirke Reetmanshoop. Von den 739 betriebenen Farmen werden 39 von Verwaltern, 5 von Eingeborenen, die übrigen vom Eigentümer bewirtschaftet. Die Zahl der nichtbewirtschafteten Farmen ist von 172 auf 138, mithin um 34 zurückgegangen.

Die Farmwirtschaft hatte bis zum Einsetzen der großen Niederschläge unter der starken Trockenheit empfindlich zu leiden, so daß namentlich im Süden viele Farmer gezwungen waren, ihre Farm zu verlassen und an zum Teil entfernten Plätzen Weide zu suchen, wobei Verluste nicht zu vermeiden waren. Die Regenzeit machte der Notlage ein Ende und brachte solch eine Fülle von Futter, daß dadurch die Bestockung eine bedeutende Anregung erhielt; andererseits hatte das Kleinvieh im Norden des Landes unter der übermäßigen Masse schließlich sogar zu leiden.

Der Gesamtfortschritt darf als ein erheblicher bezeichnet werden. Das Gefühl größerer wirtschaftlicher Sicherheit äußerte sich in der Anlage von Wohnhäusern und Wirtschaftsanlagen. Auch in dem Bau von Staudämmen und in der künstlichen Wassererschließung Privater zeigte sich der erwachende Unternehmungsgeist. Das Bild, das hier gezeichnet wird, ist also ein gesundes und günstiges.

Die weiße Zivilbevölkerung betrug am 1. Januar 1909 9410, sie dürfte also heute 10 000 überschritten haben. Die Zunahme von rund 1200 gegen das Vorjahr weist 334 erwachsene Männer und 335 erwachsene Frauen auf. Für die Zunahme von Kindern unter 15 Jahren verbleiben also 528. Daß die Zunahme der Kinder und Frauen besonders den Bezirken Reetmanshoop und Warmbad zufällt, sei nebenher erwähnt.

In Kamerun wurden gezählt 1127 Weiße. Infolge des Daniederliegens des Handels ist hier bei der Zahl der Kaufleute, besonders im Südbezirk, ein Rückgang zu verzeichnen. Die gesunkenen Weltmarktpreise haben auf die ganze wirtschaftliche Entwicklung dieser Kolonie ungünstig eingewirkt. Der Bericht erhofft eine Besserung von der Ausdehnung der Schienenwege und schreibt hierüber:

„Die Eisenbahnen, die in naher Zukunft der Entwicklung neue Möglichkeiten bringen werden, haben sich in ihrer eigentlichen dauernden Bedeutung noch nicht geltend gemacht. Diese wird einmal in der Aufschließung ihrer Einflußsphären in bezug auf die Produktion bisher die Beförderung zur Küste nicht lohnender Produkte und andererseits darin bestehen, daß die Eingeborenen von der bloßen Ueberproduktion, dem Sammeln von der Natur geschaffener Schätze, zum Anbau von Kulturpflanzen übergehen. Bisher beschränkten sich die Folgen der noch im Bau begriffenen Bahnen auf eine Steigerung der Einfuhr in den für den Bahnbau in Betracht kommenden Materialien und Betriebsmitteln, eine Steigerung, die den Rückgang der Einfuhr in Eingeborenenartikeln zum guten Teile ausgleicht, und in Nahrungsmitteln für die Arbeiter, insbesondere Reis. Auch die Schaffung von Verdienstgelegenheiten für Tausende von Eingeborenen ist als Folge des Bahnbaues nicht zu unterschätzen.“

Allerdings bedeutet gerade auf dem Gebiete des Arbeiterwesens, von dem bei jeder Unternehmung des weißen Mannes in der Kolonie so viel abhängt, der Bahnbau eine Erschwerung der sonstigen Produktion. Der Bedarf der Bahn und der sonstigen Unternehmungen, insbesondere der Pflanzungen, die insgesamt etwa 8200 Mann benötigen, hat zwar auch im Berichtsjahre gedeckt werden können, aber die Schwierigkeiten der Beschaffung sind mit dem Wachsen der Anforderungen gestiegen. Sie ergeben sich nicht allein aus der verhältnismäßig geringen Dichtigkeit der Bevölkerung, sondern vor allem auch aus der Tatsache, daß nicht jeder Eingeborene in jedem Teil des Schutzgebietes als Arbeiter verwendet werden kann. Insbesondere können sich die Eingeborenen der Grasländer nur schwer an den Aufenthalt in den Urwaldregionen gewöhnen. Da aber in diesen sich zunächst fast ausschließlich die Arbeit an der Bahn und in den Pflanzungen abspielt, so ist man notgedrungen darauf angewiesen, den größten Teil der Arbeiter aus den küstennahen Bezirken zu entnehmen. Diese sind infolgedessen teilweise in solchem Umfange zu Arbeiterstellungen herangezogen worden, daß sich in ihnen selbst ein Mangel an Arbeitskräften bemerkbar machte. Das gilt vor allem für die Bezirke Rio del Rey, Oßfidinge und Johann-Abrechts-Höhe, wo bis zu $\frac{1}{3}$ der Arbeitsfähigen abwesend waren. Es sind dies von jeder die Arbeiterreservoirs für die Pflanzungen am Kamerunberg. Dazu kam nunmehr der große Bedarf für die Nordbahn. Von deren Fortsetzung in das Grasland hinein darf eine Verminderung der Inanspruchnahme dieser Bezirke erwartet werden. Weniger Schwierigkeiten wird voraussichtlich die Arbeiterbeschaffung für die Mittel- und Südbahn machen, da die Bezirke Jaunde und Bulus größere Mengen ohne erhebliche Schwierigkeiten zu stellen in der Lage sind. So ist denn der Handel des Jahres 1908 hinter den Zahlen des Jahres 1907, die allerdings einen gewaltigen Aufschwung bedeuteten, um etwa $\frac{1}{3}$ zurückgeblieben, und auch die Einfuhr weist demgemäß einen allerdings geringen Rückgang auf.

In Togo lebten am 1. Januar 1909 333 Weiße und damit 72 mehr als im Jahre zuvor. Natürlich ist diese Zunahme von mehr als 20 Prozent zurückzuführen auf den Eisenbahnbau, der eine größere Anzahl von Europäern als Techniker, Ingenieure usw. ins Land gerufen hat. Die wirtschaftliche Lage des Schutzgebietes hat sich in ihren Grundzügen nicht verändert. Die Delpalmenzeugnisse haben einen günstigen Abschluß aufzuweisen. Nur im Bezirk Anecho hat die Maiskultur ihren Platz als Ertrag der Delpalmenzeugnisse während der Dürre-Jahre 1904—07 behauptet, so daß die Produktion und Ausfuhr von Delpalmenprodukten einen Rückgang erfahren hat. Zurückgegangen ist ferner die Rautschk-ausfuhr; allerdings erwartet man von den im Jahre 1909

gestiegenen Preisen eine Besserung. Die Maiserzeugnisse bewegen sich noch immer in aufsteigender Linie, obwohl die Erträge auf dem Hamburger Markt nicht immer den Erwartungen entsprachen, vermutlich, weil bei der Erzeugung nicht die erforderliche Sorgfalt verwendet worden ist.

„Die Ironie des Schicksals wollte,“ schreibt der amtliche Bericht, „daß eben zu der Zeit, in welcher die Klagen über die in Hamburg erfolgten Beanstandungen des Togo-Mais in einer Eingabe der Firmen zur Kenntnis des Gouvernements gebracht wurden, das Gouvernement der englischen Kolonie Südnigerien einen Beamten nach Togo entsandte, um die Ursachen zu ergründen, warum der aus Togo nach England verschifft Mais in sehr viel besserer Qualität ankam als der Mais aus Südnigerien, der in England ähnliche Beanstandungen erfuhr wie der Togo-Mais in Hamburg.“

Ueber die Baumwolle lautet das Urteil im ganzen günstig. Wir führen die Ausfuhrziffern der letzten Jahre an:

Die Ausfuhr über die Seegrenze an Rohbaumwolle betrug in den Kalenderjahren:

1902	14 453 kg	(Wert nicht ermittelt)
1903	32 108 „	im Werte von 37 887 M
1904	108 169 „	„ „ „ 50 394 „
1905	133 920 „	„ „ „ 89 473 „
1906	193 450 „	„ „ „ 164 771 „
1907	281 233 „	„ „ „ 230 888 „
1908	419 191 „	„ „ „ 366 040 „

Die Ausfuhr an Baumwollsaat betrug während des Kalenderjahres 1908: 173 885 kg im Werte von 10 149 M gegen 76 294 kg im Werte von 2 581 M im Jahre 1907. Die ausgeführte Saat stammt ausschließlich aus Palime und von der Pflanzungsgesellschaft Apeme; mit Fertigstellung der Bahn nach Matpame werden große Mengen Baumwollsaat des dortigen Bezirkes exportfähig werden.“

Die in der Ackerbauschule zu Nuatja angestellten Versuche mit künstlichen Düngemitteln zur Baumwolle haben einerseits zu einem größeren Kapselfaß und zur Vergrößerung der Kapseln geführt, aber andererseits den Nachteil mit sich gebracht, daß die Pflanze zu stark ins Kraut schießt und später während der Trockenheit, wenn sie Früchte produzieren soll, infolge ihrer Größe nicht mehr hinreichend Wasser findet. Dazu kommt noch, daß die gesteigerte Saubbildung das Austrocknen der Kapseln erschwert und ein Teil der Kapseln demzufolge in Fäulnis übergeht. Auf einem stark ausgefogenen Boden kann eine Düngung der Baumwolle natürlich nur vorteilhaft wirken. Auf bergbauliche Erfolge darf man wohl nicht zu viel Hoffnung setzen. Der Gesamthandel Togos hat einen erfreulichen Aufschwung genommen, um 21% wovon zwar der Hauptanteil auf die infolge des Eisenbahnbaues gesteigerte Einfuhr entfällt.

Der Jahresbericht schildert, wie Farbige von Togo auch in Handwerken und Gewerben geschickt sind. Seitens der Eingeborenen werden besonders in den größeren Orten zahlreiche Gewerbe ausgeübt. In erster Linie sind mehrere von Eingeborenen betriebene Ziegelbrennereien zu erwähnen. Verschiedene Eingeborene unterhalten auch Bäckereien, in welchen einfaches, für den Genuß durch Eingeborene bestimmtes Weißbrot hergestellt wird, welches durch Verkäuferinnen in den Städten und auf den Bahnhöfen abgesetzt wird. Aber auch die verschiedensten Handwerke sind vertreten. An solchen sind zu nennen das Löffelhandwerk, meist von Frauen ausgeübt, die Korb- und Mattenflechterei, die Seilerei, Weberei, Spinnerei, Färberei, Sattlerei, das Schmieden, fast alles einheimische Industrie, das Maurer-, Zimmer-, Tischler-, Drechler-, Schlosser- und Schneidergewerbe.

In Neuguinea weist das Jahr 1908 im Außenhandel gegen das Vorjahr einen Rückgang von etwa 12% auf, der zu gleichen Teilen auf die Ein- und Ausfuhr entfällt. Die Abnahme des Umsatzwertes begründet die Denkschrift nur teilweise mit einer Verminderung der Warenbewegung. Eine gewisse Hemmung habe diese durch den Zolltarif vom 15. Juli 1908 erfahren. Seit Beginn des Jahres 1909 sei aber wieder eine Steigerung in der Zufuhr zu verzeichnen. Günstig ist die Koppa-Ausfuhr des Bismarckarchipels, während die vom Kaiser-Wilhelms-Land eine Abnahme erfahren hat. Auffällig ist die Wertvermehrung des Handels mit Australien. Diese Bewegung, meint die Denkschrift, wird noch einen erheblichen Aufschwung erfahren für den Bezug von Lebensmitteln, nämlich Geflügel, Vieh aller Art, Eier, Butter, Schmalz, Obst, Gemüse usw.

Die europäische Bevölkerung im Bismarckarchipel und den Salomons-Inseln betrug am 1. Januar 1909 474 (468)

Personen, in Kaiser-Wilhelms-Land 197 (184). Die gesamte Bevölkerung beläuft sich auf 671 (647) Personen mit einer Zunahme von 24. Von dieser Zahl sind männlichen Geschlechts 505, weiblichen 166, im jugendlichen Alter, d. h. unter 15 Jahren, stehen 71 Personen (40 Knaben und 31 Mädchen). Verheiratet sind 74 Männer, davon 6 mit eingeborenen Frauen, 11 haben ihre Ehefrauen in der Heimat zurückgelassen, 57, meist Missionare und Beamte, leben mit ihren Frauen im Schutzgebiet. Ein Vergleich mit den Ziffern der früheren Jahre ergibt, daß die Zahl der Ehen mit Farbigen abgenommen hat, und der Zugang von europäischen Frauen dauernd im Steigen begriffen ist. Ein Urteil darüber, ob diese erfreuliche Bewegung andauern wird, kann noch nicht gefällt werden. Aller Erfolg wird abhängen von der Sanierung der Verkehrsmittelpunkte, der Besserung der Wohnungsverhältnisse, der Hebung und Erleichterung der Lebenshaltung, der Zugänglichkeit der Höhenkurorte.

Im Berichtsjahre ist eine ganze Anzahl von Expeditionen im Schutzgebiet Neuguinea tätig gewesen. Die vom Kolonialwirtschaftlichen Komitee entsandte, von der Deutschen Kolonialgesellschaft mit einem sehr namhaften Beitrag unterstützte Kautschuk- und Guttapercha-Expedition hat im Kaiser-Wilhelms-Land erfolgreich gearbeitet und an vielen Stellen gute Bestände von Guttabäumen und Kautschuk-Bianen gefunden. Anthropologischen Forschungen lag Professor Neuhaus (Berlin) ob. Im Auftrage der landesfundlichen Kommission arbeiteten die Herren Sapper und Friederici auf Neu-Hannover, Neu-Mecklenburg und Bougainville, im nördlichen Neu-Mecklenburg unter Professor Dr. Krämer die Marine-Expedition, auf St. Mathias, den Admiralitätsinseln und Neu-Pommern die von der Hamburgischen wissenschaftlichen Stiftung ausgesandte Peiho-Expedition unter Professor Dr. Fülleborn, im Auftrage des Museums für Völkertunde zu Berlin Dr. Thurnwald in Süd-Bougainville.

Die weiße Bevölkerung des Inselgebietes betrug: Ost-Karolinen 78 (71), West-Karolinen, Palau und den Marianen 153 (88), Marshallinseln 164 (162). Die außerordentliche Zunahme auf den West-Karolinen fällt natürlich auf Rechnung der Phosphat-Unternehmungen in Angaur.

Ueber die Eingeborenen-Unruhen von Ponape erstattet die Denkschrift folgenden Bericht: Der Mangel einer häufigeren Verbindung mit der Außenwelt und eines Telegraphen machte sich besonders fühlbar und konnte verhängnisvoll werden, als im Juli 1908 auf Ponape Gärungen unter der eingeborenen Bevölkerung zutage traten, die sich zwar zunächst nicht gegen die deutsche Regierung richteten, deren schleunige Unterdrückung aber die einzige Gewähr bot, daß die traurigen Erfahrungen der Spanier auf Ponape uns erspart blieben. Diese hatten seit der Besetzung der Insel im Jahre 1887 wiederholt Aufstände zu bekämpfen gehabt, die ihnen einige Hundert Soldaten und Offiziere und an 2 Millionen Mark kosteten, ohne daß ihnen jemals die völlige Unterwerfung der Eingeborenen gelungen wäre. Die Insel zerfällt in fünf Landschaften, die durch fünf voneinander unabhängige Familienstämme oligarchisch beherrscht werden. Diese Adelsgeschlechter — joupeiti — beanspruchen das Eigentumsrecht an Grund und Boden, vergeben ihn zu Lehen an ihre Untertanen, können ihnen diese Lehen aber jederzeit wieder entziehen. Es ist natürlich, daß diese Unsicherheit des Besitzes die Entwicklung des Landes hemmt. Niemand mag Pflanzungen anlegen, die wie die vorherrschende Kofoskulturstoff erst nach Jahren Erträge versprechen, wenn er gewärtig sein muß, daß ihm eines Tages sein Lehensherr den Besitz abnimmt. Dazu kommen sehr erhebliche Tributzahlungen, die der Lehensmann bei häufig wiederkehrenden Festlichkeiten an seine verschiedenen Lehensherren in Naturalien entrichten muß. Eine Aenderung der Verhältnisse wurde von der Deutschen Regierung stets erstrebt. Naturgemäß blieben Konflikte nicht aus. Der drohende Ausbruch der Feindseligkeiten mußte niedergehalten werden. Machtmittel standen der Regierung so gut wie keine zur Verfügung, so mußten die der Ueberredung angewendet werden, bis die beantragten Verstärkungen eingetroffen waren. Es bot sich glücklicherweise eine Zufallsgelegenheit, Nachricht an den Kaiserlichen Gouverneur zu senden und an das Kommando S. M. S. „Condor“. Das Kriegsschiff traf am 2. September 1908 und einige Tage später ein Transportdampfer aus Herbertshöhe mit 100 melanesischen Polizeisoldaten in Ponape ein. Weniger die Zahl und Macht dieser Streitkräfte als ihr rasches Eintreffen, der Schrecken über die als Menschenfresser bekannten Melanesier, die Ueberzeugung, daß, wenn ihr Verhalten es nötig machte, ihre kleine Insel mit weiteren Hunderten überschwennt würde, bewirkte eine völlige Beruhigung des Landes.

Der bei weitem wichtigste Schritt aber zur dauernden Gesundung der Lage bestand darin, daß die volkreichsten Landchaften Riti und Metalanim, denen sich der Distrikt U alsbald anschloß, die auf eine Ablösung der Lehensherrschaft gerichteten Vorschläge des Bezirksamts freiwillig annahmen, die im wesentlichen folgendes bestimmen: 1. Die seitherigen Lehensgüter werden freies Eigentum der Besitzer; jede Tributzahlung hört auf. 2. Die seitherigen Lehenssträger, d. h. alle arbeitsfähigen Männer zwischen 16 und 45 Jahren, mit Ausnahme der seitherigen Lehensherren arbeiten als Entgelt für ihre Lehensbefreiung jährlich 15 Tage unentgeltlich für das Bezirksamt. 3. Von diesem Arbeitertrage, in Geld ausgedrückt, und unter Zugrundelegung eines Tagelohnes von 1 M erhalten die seitherigen Lehensherren die Hälfte als Entschädigung für ihren Verzicht auf Lehenshoheit und Tribut.

Von einschneidender Bedeutung für die Inselwelt ist die Gründung der Deutschen Südsee-Phosphat-Aktiengesellschaft in Bremen geworden, die mit einem Aktienkapital von $4\frac{1}{2}$ Millionen Mark die Ausbeutung der Phosphatfelder der Palau-Gruppe, insbesondere der Insel Angaur in Angriff genommen hat. Im Februar 1909 begannen hier die Arbeiten. Zwei geschartete Schiffe brachten die Expedition mit Einrichtung- und Transportmitteln. Angaur ist mit Yap durch drahtlose Telegraphie verbunden und hat also auch Anschluß an das Weltkabelnetz.

Auf Samoa wurden an Weißen im Januar 1909 468 (436) gezählt. Die eingeborene Bevölkerung ist mit 33 478 ermittelt worden. Dieses leichtlebige braune Völkchen mit seinem starken Selbstbewußtsein wird hin und wieder einmal von Erregungen und Unruhen ergriffen. Ueber die Bewegung des letzten Jahres bemerkt der Bericht:

In der samoanischen Selbstverwaltung machten sich die Bestrebungen einer reaktionär-samoanischen Partei geltend, die zunächst auf dem Wege einer friedlichen Massendemonstration vom Gouvernement die Wiedereinführung des samoanischen Königtums mit seinen gesetzgebenden Körperschaften, genannt Tumua und Pule, fordern wollte. Tumua und Pule, diese Kartellverbände eingeborener Machthaber, hatten allmählich eingesehen, daß die Einführung einer geordneten Regierung eine Beschränkung ihrer Privilegien und usurpierten Machtvollkommenheiten zur Folge hatte. Sie wollten ihren alten Einfluß auf das samoanische Volk mit der Zeit wiedergewinnen, den sie im Laufe der Zeit seit der Flaggenhissung an das Gouvernement verloren hatten. Diesen Konflikt hatten sich weiße oppositionelle Elemente zunutze zu machen gesucht, indem sie den Eingeborenen Gedanken und Wünsche suppeditierten, die sich jedem Sachkundigen auf den ersten Blick als unsamoanisch erwiesen. Die Bewegung hatte insofern keinen rebellischen Charakter, als die Unzufriedenen die Wiederherstellung ihrer Macht unter der deutschen Herrschaft verlangten. Sie wollten deutsch sein, aber nicht als Kolonie, sondern als Königreich! Nachdem die zu Tumua haltenden Sprecherverbände zu besserer Einsicht gekommen waren und sich von Pule getrennt hatten, nahm die Bewegung einen rein samoanischen Charakter an und stellte sich nunmehr als ein Kampf zwischen Pule und Tumua dar. Auch in diesem Konflikt schien eine friedliche Beilegung nicht ausgeschlossen, die Unbotmäßigkeit einer kleinen Gruppe von Hauptlingen und Sprechern unter Führung des Sprecherhauptlings Namulaulu Lauati mußte aber exemplarisch bestraft werden. Der Gouverneur hielt es gleichzeitig für notwendig, durch eine Flottendemonstration von drei großen Kriegsschiffen den Samoanern die Macht des Deutschen Reiches vor Augen zu führen. Lauati und zehn seiner Anhänger sind nach Saipau verbannt worden. Auf das wirtschaftliche Leben hat die Bewegung kaum einen Einfluß gehabt. Die Kopfsteuern sind in voller Höhe eingegangen.

Das wirtschaftliche Leben charakterisiert sich in der weiteren Ausdehnung in der Kakaokultur, in der Neuanlage von Kofospflanzen und in der Erweiterung der Rautschubbestände. Die Koprasernte war gut und kam der des Jahres 1905 gleich, das bisher das beste Kopro-Jahr in Samoa gewesen ist. Die gesetzlichen Bestimmungen, die das Ausbereiten unreifer Nüsse verbieten, haben zur Folge gehabt, daß die Güte des Samoa-Kopra sich bedeutend gebessert hat. Der Gesamthandel hat eine Zunahme erfahren, die besonders auf die Ausfuhr entfällt, während bei der Einfuhr ein Rückgang zu verzeichnen ist.

Wer sich über die Entwicklung unserer Schutzgebiete in dem genannten Zeitraum genauer unterrichten will, wird nicht umhin können, die Denkschrift selber in die Hand zu nehmen. Bisher hat jeder Bezieger des „Deutschen Kolonialblattes“ im Januar sie als Beilage erhalten. Das soll, wie uns mitgeteilt und bestätigt wird, aufhören. Wer sich die Jahresberichte

zulegen will, kann sie von Heymanns Verlag beziehen, oder auf dem Wege des Buchhandels. Vielleicht läßt sich aber doch ein Ausweg finden, um dem deutschen kolonialinteressierten Publikum, den zahlreichen im einzelnen gut unterrichteten Mitgliedern der Kolonialgesellschaft hier entgegen zu kommen und den alten Zustand wieder herzustellen, daß die Denkschriften dem Deutschen Kolonialblatt beigegeben werden.

Buëa.

(Schluß.)

Alle trüben, sonnenfeindlichen Elemente haben sich vereint, um Licht und Freude zu vertreiben. Während die fallenden Regenmengen und die aufsteigenden Wasserdämpfe eine feuchtwarmer Treibhausatmosphäre erzeugen, die den Atem benimmt, senkt sich ein undurchdringlicher Nebel herab, der alle Aussicht auf die Berge und die Ebene verhüllt, der seinen wallenden, grauen Schleier über Frohsinn und Munterkeit breitet, körperlich fühlbar auf einem lastet und alle Schritte, alle Worte, alles Denken und Fühlen mit seiner langsamen, grauen Trägheit hemmt. Während der ganzen Regenzeit weicht der Nebel nicht. Buëa gleicht in diesen Monaten einem Trauerlied von Regen, Nebel und Trostlosigkeit. Die Langeweile schleicht von Haus zu Haus, und immer dringender und unbeweglicher wird in aller Herzen die Sehnsucht nach Licht, Klarheit, nach einem freien, weiten Blick, nach lachendem, blauen Himmel und nach strahlender, lebenswarmer Sonne.

Und die Sonne kommt, der Sommer, die Trockenzeit. Brausende Tornados, Donner und Wetterleuchten, die Frühlingsboten der Tropen, machen ihm Bahn. Nächtlige Stürme vertreiben Wolken und Regen, und die Konturen und kühngeschwungenen Linien des Gebirges werden hinter enteilenden Wolken sichtbar. Der Blick in die Ebene wird frei, weit, weit, trägt das sehnsüchtige Auge über die Wälder, die meilenweit die Ebene bedecken, über die Küste und den atlantischen Ozean, dessen Wasser im weiten Horizont den Erdkreis runden. Alles Wachstum, das während der Regenzeit daniederlag, drängt kraftvoll zu neuem Leben. Buëas Gärten treiben Knospen und verheißen eine unerforschliche Rosenfülle. Die roten Korallenbäume stehen wie brennende Leuchter zwischen den Gärten und auf der grünen Sichtung, die sich bis zum Vorwerk und hinab zum Waldbrand breitet.

In diesen Monaten bietet sich allmorgendlich den Bewohnern Buëas ein herrliches Schauspiel dar. Kein lang-sames Dämmern im Osten kündigt hier das Nahen der Sonne, kein erbitterter Kampf findet statt zwischen siegendem Licht und trotzig weichernder Finsternis. Fast unmittelbar aus den dunklen Tiefen der Nacht steigt der Sonnenball auf, wie ein großer, glänzender Gedanke und schwingt sich rasch und leicht über der Erde empor. Mit einem Schlag erwacht die weite, afrikanische Landschaft zum Licht und Leben des neuen Tages. Scharf und deutlich, in allen Umrissen erkennbar, liegt sie vor den Blicken. Die Luft ist klar und rein, kein Wölkchen am Himmel, nur um die Höhen des gewaltigen, über 4000 m steilen Bergmassiv des Kamerungebirges und um die Wipfel der Urwälder wogt das weite, weiß wallende Gewand der Nebelfrau. Liebend und schützend umfängt sie den Mongo-ma Loba, den Götterberg, denn sie will allen Sterblichen den Anblick der Urewigen entziehen, die droben auf den kalten Höhen und schweigenden Lavafeldern in naturgewaltiger Größe und starrer Schöne thronen. Eng schmiegelt sie sich an die Berglehnen, ruht unbeweglich in den Schluchten und Abgründen, hebt langsam die fühlen, weißen Hände und schlingt um die Gipfel ihren wehenden Schleier. Der feindliche Morgenwind erhebt sich und eilt zum Kampfe. Da wallen grauweisse Wolken träge durcheinander, ballen sich im dichten Knäuel, türmen sich auf und zergehen. Schauernd hüllt sich die Nebelfrau fester in ihren Mantel, aber ein starker Windstoß ergreift die Falten des weichen Gewandes, zerrt ungestüm und weht es hin und her. Da zerreißt endlich das feine Gewebe. Die weiten, weißen Schleier gleiten lautlos in die Täler nieder; die Urewigen enthüllen sich. Wie wenn der Vorhang auf der Bühne sich hebt und die Szenerie freigibt, so werden nun plötzlich die kühngeschwungenen Linien des imposanten Gebirges und die sonnenglanzumstrahlten Felsplateaus sichtbar. In die Täler und Schluchten zieht sich die Besiegte zurück, um neuen Mut zu sammeln, und noch einmal reckt sich die bleiche Nebelgestalt groß und riesenhaft empor, in letzter,